

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.60 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2781.

## Tageskalender.

Der preussische Finanzminister v. Rheinbaben hat gestern seine Entlassung erhalten.

Ministerpräsident Briand verteidigte in der französischen Deputiertenkammer die Reiterattake gegen die Pariser Demonstranten.

Die irische Partei beschloß, gegen das Budget zu stimmen, falls sie nicht die Sicherheit erhält, daß die englische Regierung in der Vetofrage kein Kompromiß abschließt.

Die portugiesische Deputiertenkammer ist aufgelöst worden.

## Der Sozialismus und die Genossenschaftsbewegung.

Leipzig, den 28. Juni.

### Marx und die Genossenschaftsbewegung.

Auf der Tagesordnung des internationalen sozialistischen Kongresses in Kopenhagen und des diesjährigen Kongresses unserer Partei befindet sich die Frage vom Verhältnis des Sozialismus zum Genossenschaftswesen. Die starke Entwicklung der Arbeiterkongressgenossenschaften ist es in erster Linie, die die Frage aktuell macht. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß in dieser Frage die Theorie der Praxis nachhinkt, und daß die Praxis — speziell die deutsche — vielen Erfordernissen nicht entspricht, die man vom revolutionär-proletarischen Standpunkt an die Praxis stellen muß.

Wir beginnen unsere Artikelserie mit der Untersuchung des Standpunktes, den Marx in der Genossenschaftsfrage einnahm. Die Genossenschaftsfrage interessierte Marx speziell zur Zeit der Gründung der Internationalen, der er die Aufgabe zuwies, die spontanen Bewegungen der Arbeiterklasse miteinander in Zusammenhang zu bringen. Die Genossenschaftsbewegung war in dieser Zeit in England schon stark entwickelt, nachdem ihr das Industrial and Provident Societies Gesetz vom Jahre 1852 die rechtliche Grundlage geschaffen hatte. Auch in Frankreich bestand eine weit verbreitete, wenn auch nicht auf so fester Grundlage beruhende Genossenschaftsbewegung. Die Würdigung des Genossenschaftswesens, die Marx in der Inauguraladresse der Internationalen und in der Resolution des Genfer Kongresses vom Jahre 1866 gab, verfolgte den Zweck, diese Bewegungen der Internationalen einzugliedern, sie für

den proletarischen Kampf auszunützen, und sie lassen in der Tat die starken Spuren der Zeitumstände, in denen sie gefaßt wurden, leicht erkennen.

In der Inauguraladresse stellt Marx das Gelingen der ersten großen Arbeitergenossenschaft, der Konsumgenossenschaft der Rochdaler Woiere in England, das anfeuernd auf die ganze englische Arbeiterklasse wirkte, an Bedeutung der englischen Zehnstundenbill gleich, denn wie durch diese, so unterlag auch durch jene „zum erstenmal am hellen Tage die politische Ökonomie der Bourgeoisie der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse“. Es war ein „Sieg des Prinzips“. In der Genfer Resolution, die vom Generalkrat vorgeschlagen und, wie Bernsteinnimmt, in ihrem grundsätzlichen Teil von Marx verfaßt worden ist (Neue Zeit XIV, S. 230) erklärt Marx, daß das „große Verdienst“ der Genossenschaftsbewegung, die er als „eine der Triebkräfte zur Umwandlung der gegenwärtigen Gesellschaft“ ansieht, darin besteht, „daß das bestehende pauperisierende und despotische System der Unterjochung der Arbeit unter das Kapital aufgehoben werden kann durch das Wohlstand erzeugende und republikanische System der Association freier und gleicher Produzenten“.

Schon hier möchten wir auf eine Tatsache hinweisen: In der Inauguraladresse, wie in der Genfer Resolution schreibt Marx der Genossenschaftsbewegung eine — man möchte sagen — demokratische Wirkung, eine Bedeutung nach außen hin zu. Die Genossenschaftsbewegung hält er für den augenfälligen Beweis, daß es auch andere Formen der Wirtschaft gibt, wie die auf Lohnarbeit beruhende kapitalistische. Als praktisches Beispiel einer nicht auf Ausbeutung beruhenden Wirtschaft ist ihm die Genossenschaft von großer Wichtigkeit. Um das zu begreifen, genügt es, sich zu erinnern, daß zur Zeit der Internationalen in der bürgerlichen Ökonomie die plattesten Vulgarisatoren der klassischen Ökonomie herrschten, die die kapitalistische Wirtschaftsform als einzig mögliche darstellten.

Obwohl die englische Arbeiterklasse der Bourgeoisie die Arbeiterchutzgesetzgebung abgenötigt hatte, blieb in der bürgerlichen Ökonomie der Grundsatz von der Nichteinmischung des Staates in die Verhältnisse von Kapital und Arbeit herrschend. Diesen Bourgeoisorganen den Sieg einer neuen, auf Arbeit beruhenden Wirtschaftsform gegenüberzustellen, schien Marx eine Sache von großer Wichtigkeit. Aus dieser Situation her stammt die Bewertung der Genossenschaftsbewegung als „einer der Triebkräfte zur Umwandlung der gegenwärtigen Gesellschaft“, einer Bewertung, die — wie wir später zeigen werden — so hoch ist. Wir glauben nicht speziell beweisen zu müssen, daß die jetzige Situation ganz anders ist, daß wir keine Notwendigkeit haben, erst spezielle Beweise für die Möglichkeit einer anderen als der kapitalistischen Wirtschaftsform zu suchen. Die kapitalistische Gesellschaft hat inzwischen ihre Tendenzen mit einer Deutlichkeit entwickelt,

daß es jetzt nicht mehr gilt, theoretisch die Möglichkeit oder auch die Notwendigkeit des Sozialismus zu beweisen, sondern praktisch dem Kapitalismus mit dem Hammer der sozialen Revolution den Garaus zu machen.

Die oben charakterisierte historische Situation verursachte auch, daß Marx gerade die am wenigsten erfolgreiche Form der Genossenschaftsbewegung, die Produktivgenossenschaft, der Arbeiterklasse als die wichtigste empfahl:

Wir empfehlen den Arbeitern, sich eher auf Produktivgenossenschaften als auf Konsumgenossenschaften einzulassen. Die letzteren berühren nur die Oberfläche des heutigen ökonomischen Systems, die ersteren greifen es in seinen Grundfesten an.

So heißt es im dritten Absatz der Genfer Resolution. Wir können hier noch Marx als Verfasser annehmen, weil derselbe Gedanke noch ausführlicher von ihm im dritten Bande des „Kapitals“ behandelt wird. Eben weil er in den Produktivgenossenschaften eine viel eindringlichere Demonstration gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung sah, empfahl er sie den Arbeitern, wobei er die Tatsache aus den Augen ließ, daß selbst die damaligen Erfahrungen der englischen Genossenschaftsbewegung genügend Material gaben zur Erkenntnis, daß diese Form der Genossenschaftsbewegung am wenigsten Entwicklungschancen besitzt.

Die Anerkennung der Genossenschaften durch Marx hatte also einen in der Hauptsache formellen Charakter. Er dachte über ihre prinzipielle Bedeutung sehr hoch. Bei der Beurteilung ihrer praktischen Entwicklungsmöglichkeiten war er jedoch viel kühler. In der Genfer Resolution sagte er ganz ausdrücklich, daß die Genossenschaftsbewegung, wenn sie nur auf die privaten Kräfte der Arbeiter angewiesen sei, „nie imstande sein würde, die kapitalistische Gesellschaft umzugestalten“, daß aber zu ihrer Anwendung in gesellschaftlichem Maßstabe „der Uebergang der organisierten Gewalt der Gesellschaft, nämlich der Staatsmacht aus den Händen der Kapitalisten und Landeigentümer in die der Arbeiter nötig ist“. In der zitierten Stelle des dritten Bandes des „Kapitals“ sagt er sie als Uebergangsformen von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft auf. Von einer Ueberschätzung der realen Bedeutung der Genossenschaftsbewegung als der Keimform der sozialistischen Gesellschaft, als des Mittels zur „Aushöhlung“ des Kapitalismus ist bei Marx gar keine Rede. Man könnte umgekehrt sagen, indem er seine Hauptaufmerksamkeit der Produktivgenossenschaft zuwandte, schätzte er die Bedeutung der Konsumgenossenschaft zu niedrig ein.

Wie wir sehen, finden wir bei Marx keine umfassende und erschöpfende Würdigung der Genossenschaftsbewegung, im Gegensatz zu der tiefen Analyse der Funktion der Gewerkschaftsbewegung, die wir schon im „Eld“

\* S. 427/28, Kapitel 28 über die Bedeutung des Kredit.

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Englisch berechnete Uebersetzung von Eugen v. Tempel. Nachdruck verboten.

Frau Gerard, die sich sehr viel auf ihre Diners zugute tat und nie der Versuchung widerstehen konnte, die ihr nötig scheinenden Erläuterungen über dieses Gericht oder jenen Wein zu geben, sagte, sich über den Tisch beugend, zu dem ihr an der Seite von Frau Cedarquist gegenüberstehenden Presley:

„Herr Presley, finden Sie den Sauterne zu kalt? Ich halte es für so bourgeois, einen so empfindlichen Wein wie Sauterne aufs Eis zu legen, und Burgunder oder Bordeaux kalt zu stellen — o, das ist tatsächlich ein Verbrechen.“

„Ist das nicht Ihr eignes Gewächs?“ fragte Julian Lambert. „Mir scheint, daß ich das Bufett kenne.“

Er wollte als ein Feinschmecker gelten und machte daher über jeden Gang und die dazu gereichten Weine seine sachmännlichen Bemerkungen.

„Sie müssen wissen, Herr Presley,“ erklärte die kleine Honora Gerard ihrem Tischherrn, „Papa hat in Südkalifornien seine eigenen Weinberge. Er ist ungemein wählerisch und rümpft die Nase über kalifornische Weine. Nächsten Sommer gehe ich nach Ferris — dort sind unsere Weinberge — ein allerliebtestes Dörschen soll es sein.“

Honora war ein sehr hübsches Mädchen; sie erinnerte an eine zierliche Porzellanfigur und hatte eine fein abgetönte Gesichtsfarbe. Sie trug keinen Schmud. Die noch wenig entwickelten Schultern und der zarte Nacken wuchsen in köstlicher Unreise aus dem Tüllkleid ihres ersten ausgeschnittenen Kleides empor.

„Jawohl,“ fuhr sie fort, „ich gehe zum erstenmal nach Europa. Wie reizend wird das sein. Und ich werde meine eigne Feme de chambre haben, und Mama und ich werden überall hinreisen — nach Baden, Homburg, Spa, Tirol. Wird das nicht reizend sein?“

Mit nichtsagenden Redensarten stimmte Presley ihr zu. Mechanisch schlürfte er den vorreflexhaften Wein; seine Blicke wanderten über den wundervollen Raum mit der zu einem goldgelben Lichte gedämpften Beleuchtung, mit seinem schimmernden Silber und Kristall, den schönen, prächtig gekleideten Frauen, den gewandten, tadellos ihres Amtes waltenden Dienern und der reich gedeckten Tafel, auf der schöngeformte Gläser von feinstem Schilff, kostbares Meißner Porzellan und Aufsätze von getriebenem Silber prangten. Alles das zeugte von einem Reichtum, von einem Ueberfluß, der so groß war, daß an nichts gepart zu werden brauchte. Das war der Haushalt eines Eisenbahn-, Magnaten-, eines Eisenbahnkönigs.

Deshalb also mußten die Farmer zahlen. Deshalb zog E. Behrman die Schraube immer fester an, drehte den Schraubstock immer enger zu. Deshalb war Dyle zum Verbrechen getrieben und dem Zuchthause überliefert, deshalb war Lyman Derrid bestochen, der Governor zugrunde gerichtet, Annixter und Hooven niedergeschossen worden.

Eben wurde die Suppe, Püree a la Derby, gereicht und gleichzeitig, als hors d'oeuvre, Ortolanpastetchen und seine Schnittten gerösteten Weißbrotes, die mit papierdünnen Schinken Scheiben und einer Schicht feingeriebener Parmesanlases belegt waren. Der dazu gegebene Wein war, wie Frau Gerard ihre Gäste wissen ließ, Sherry vom Jahre 1815.

Frau Hooven kreuzte die Avenue. Es war schon spät. Ohne es zu wissen, war sie in einen Stadtteil gekommen, den erfahrene Bettler mieden. Niemand ließ sich auf der Straße sehen. Die Aermste war in ein zu beiden Seiten

sich weit hin ausbreitendes Villenviertel geraten, dessen Bewohner schon längst ihr behagliches, hellerleuchtetes Heim aufgesucht hatten. Und so waren die Bürgersteige menschenleer.

„Mammie,“ wimmerte Hilba, „ich bin müde, trag mich.“

Den letzten Rest ihrer Kraft anbietend, nahm Frau Hooven sie auf den Arm und wankte ziellos weiter. Und wieder klang der Klageruf des hungrigen Kindes an das Ohr der hilflosen, verzweifelden Mutter:

„Mammie, ich bin hungrig.“

„Ach Gott, mei kleines Mädel,“ rief Frau Hooven, Hilba an ihr Herz pressend, während ihr die Tränen aus den Augen stürzten. „Ach mei kleines Descherchen, sag das nich wieder, sag das nich. Du brichst mer's Herze. Ich hab tee Abendbrot fer dich. Nicht hammer ze essen, nicht, nicht.“

„Wenn haben wir denn wieder Brot und Milch, Mammie?“

„Morgen — bald — mit d'r Zeit, Hilba. Ich weech nich, was aus uns wärn soll, ich weech nich, was aus mein kleen Babbly wärn soll.“

Sie schleppte sich weiter. Mit dem einen Arm hielt sie, so gut es ging, die an ihrer Schulter ruhende Hilba, mit der andern Hand stützte sie sich an dem Gitterzaun der Vorgärten. Endlich kam ein einsamer Fußgänger, ein junger Mann mit hohem Hut und Ueberzieher in Sicht; der rasch seines Weges ging. Frau Hooven streckte ihre zitternde Hand aus:

„Ach, bitt scheen, helfen Se 'ner armen Frau.“

Der junge Mann eilte weiter.

Der Fischgang bestand aus Grenadins von Barsch und jungem Lachs, der mit einer Farce gefüllt und in Weißwein und Champignonbrühe gedünstet war.

„Ich habe natürlich Ihr Gebieth gelesen, Herr Presley,“ bemerkte Frau Gerard. „Die Mühseligen meine ich,